

12 »Sind Sie angemessen zu Wort gekommen?«: Zur Konstruktion von Status in Gesprächen*

Ich hatte einige Schwierigkeiten mit meiner Entscheidung für ein Thema für diese Tagung.

Ich hatte zunächst vor, medizinischen Diskurs auf Sexismus hin zu untersuchen. Die Amerikanerinnen haben schon Sexismus in den verschiedensten Diskursen nachgewiesen. Für das Deutsche steht diese Arbeit weitgehend noch aus: Wir brauchen dringend Analysen der politischen, literarischen, journalistischen, juristischen, theologischen, wissenschaftlichen Diskurse, um uns nicht immer nur auf die amerikanischen Ergebnisse berufen zu müssen. In Deutschland hat sich GUENTHERKODT¹ mit zwei wichtigen Diskursen: dem juristischen und dem Diskurs der Berufsbezeichnungen befaßt; HELLINGER² und ZUMBEHL³ haben exemplarische Analysen eines Teils des pädagogischen Diskurses vorgelegt, nämlich der Sprache von englischen Sprachlehrbüchern, die hier in Deutschland und in der Schweiz benutzt werden. Wir brauchen unbedingt Untersuchungen von Deutsch-, Geschichts- und Sozialkundelehrbüchern, aber auch von Texten und Lehrbüchern, die an der Universität benutzt werden. Hier halte ich gerade die Medizin für sehr wichtig, weil sie einmal eine besonders lange patriarchalische Tradition hat (auch jetzt gehen noch immer alle Arztbriefe an den lieben Herrn Kollegen) und weil die Gespräche mit größtenteils doch männlichen Medizinerinnen für uns Frauen nicht vermeidbar sind. Also es ist notwendig, daß sexistische Sprache sowohl in den Lehr- und Standardwerken der Medizin aufgedeckt und bewußt gemacht wird wie auch in der Praxis des medizinischen Beratungsgesprächs.

Mein zweites Thema war: Sprechhandlungen. Ich hatte die Idee, daß sich der unterschiedliche Sprechstil von Frauen und Männern auch an der Wahl und dem Auftreten von Sprechhandlungen aufzeigen ließe, also z. B., daß Frauen mehr bitten,

terstützung von einem Linguisten, ross⁵, zu, der die Struktur des menschlichen Begriffsraumes untersucht und universelle Gesetzmäßigkeiten finden will dafür, warum die männliche Bezeichnung in unzähligen Sprachen vor der weiblichen steht oder warum die abgeleitete Form weniger wichtig ist als die Grundform. Seine Schlußfolgerung ist: Es ist nicht arbiträr, in welcher Reihenfolge Termini erscheinen, und es ist nicht arbiträr, welches die markierte und welches die unmarkierte Form ist. Es ist deshalb auch nicht gleichgültig, Je mehr wir über solche tiefen Gesetzmäßigkeiten herausfinden, desto mehr Grund haben wir, auf bestimmten Änderungen, wie z. B. dem Vorschlag von PUSCH⁶, Abschaffung der *-in*-Form bei Beibehaltung des weiblichen Artikels (z. B. *die Studentin*), zu bestehen. Desto mehr können wir auch feindselige Reaktionen und Widerstand verstehen. Über die Bearbeitung dieser Themen durch eine oder viele von euch würde ich mich freuen. Es sind alles sehr hautnahe Themen. Hautnah ist auch mein jetziges Thema: Es geht um politischen Diskurs, einen wichtigen öffentlichen Diskurs, es geht um das Reden von Frauen und Männern vor der größtmöglichen Öffentlichkeit, dem Fernsehen, es geht um verschiedene Sprachstile und verschiedene Reaktionen, je nachdem, ob Frauen oder Männer reden. Die Tatsache, daß die Diskussion, die ich analysiere, eine Fernsehdiskussion ist, hat große Bedeutung für das Verhalten der Teilnehmenden. Sie müssen ja nicht nur fernsehgerecht aussehen, sie müssen auch fernsehgerecht reden, d. h. so, wie es den gängigen Rollenvorstellungen der großen Mehrheit entspricht. Sie dürfen nicht aus der Rolle fallen. Und wo es im privaten Kreis noch möglich ist, mal als Frau oder Mann aus der Rolle zu fallen, z. B. als Mann ein Zugeständnis zu machen, eine frauenfreundliche Geste, so ist das vor einem so großen Publikum kaum mehr möglich.

Was ich heute behandeln werde, ist Teil einer größeren Untersuchung von drei Fernsehdiskussionen am Schweizer Fernsehen.

Die erste Diskussion fand am 14. Juli 1980 statt und hatte den Titel: *Opernhauskrawalle: Haben die Massenmedien versagt? Ein Gespräch zwischen Politikern und Publizisten*.

Die Teilnehmer waren: zwei Moderatoren, zwei Politiker, zwei Vertreter der Zürcher Zeitungen *Tagesanzeiger* und *Neue Zürcher Zeitung*, ein Vertreter des Radios und ein Vertreter des Fernsehens. Die Teilnehmerinnen waren: eine Vertreterin

betteln, beten oder sich mehr entschuldigen, rechtfertigen, verteidigen oder mehr einlenken, Kompromisse anbieten, sich versöhnen als Männer. Hier wollte ich auch Sprechakte im Hinblick auf Indirektheit analysieren, und zwar sowohl die Mittel, mit denen indirekte Bedeutungen hergestellt werden, als auch den unterschiedlichen Gebrauch dieser Mittel bei Frauen und Männern, um am Ende vielleicht etwas über die Hypothese sagen zu können, daß Frauen indirekter, höflicher, einschränkender, vager sprechen als Männer.

Mein drittes Thema sollte dann die Analyse von hostile Reaktionen auf verschiedene feministische Vorschläge zur Änderung der Sprache und des Sprachgebrauchs sein. Hier ist ja zunächst einfach nicht verständlich, warum Männer und auch einige Frauen so negativ und mit solcher Vehemenz auf so lächerliche kleine Forderungen reagieren sollten wie, daß sie nicht mehr *Mädchen* für ausgewachsene Frauen sagen sollen oder daß sie *Koordinatorinnen* schreiben sollen, wenn es sich tatsächlich um Frauen handelt.⁴ Die eigentliche Reaktion ist darauf, daß sich eine unterdrückte Gruppe, und zwar eine, mit der MAN ständig in Kontakt ist – also nicht die Schwarzen in Amerika oder die Unterschichtkinder in England oder sogar die ausländischen Arbeitnehmer/innen in Deutschland –, über die MAN mit immer noch ziemlich großem inneren Abstand Forschungsprojekte machen kann, zu Wort meldet. Die eigentliche Reaktion ist darauf, daß eine unterdrückte Gruppe, mit deren Angehörigen MAN unter einem Dach wohnt, auf ihre Unterdrückung aufmerksam macht. Es ist sehr unangenehm, wenn MAN plötzlich an der Universität, als Herausgeber einer wissenschaftlichen Zeitschrift, als Vorsitzender eines Vereins wie der DGfS, wo MAN sich sicher wähnte, zu den Unterdrückten gehört, als Unterdrückter identifiziert wird. Wie schwer es ist, Unterdrückung aufzugeben, d. h. eigene Macht aufzugeben, darüber machen wir uns heute noch kaum eine richtige Vorstellung. Die meisten von uns haben immer noch die Idee, daß es mit gutem Willen auf seiten der Männer und einigem Insistieren bei uns schon noch gelingen würde, den Bann zu brechen. Das ist ziemlich unberechtigter Optimismus, wenn nicht Naivität. Jede Frau, die einmal versucht hat, ob in der Linguistik, in den Medien, in einem Verlag, in einer Partei, in einer Kirche feministische Themen durchzusetzen, hat das erfahren. Dem großen Widerstand nachzuspüren, ist auch unsere Aufgabe als Wissenschaftlerinnen. Dabei kommt uns sogar ungewollte Un-

* Vortrag, gehalten am 10. 3. 1981, Universität Regensburg, 3. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft.

des Fernsehens. Also acht Männer und eine Frau. Diese Frau verhielt sich, wie es von einer Frau erwartet wird. Darunter verstehe ich: Sie stellte die größeren Rechte der Männer in Konversationen nicht in Frage, sie leistete konversationelle Ehrerbietung und Unterstützung, sie verhielt sich entgegenkommend, insofern arbeitete sie mit, die männliche Überlegenheit herzustellen. Und sie wurde behandelt, wie Frauen, die sich relativ angepaßt verhalten, behandelt werden. Sie wurde in dieser Diskussion massiv benachteiligt, unterdrückt und diskreditiert – auch von ihren eigenen Kollegen. Das ist die normale Situation, wenn eine Frau in der Öffentlichkeit über etwas redet, was für Männer wichtig ist. Diese Situation möchte ich in meinem Vortrag etwas genauer ansehen. Anschließend können wir dann vielleicht zusammen überlegen, was Frau in einer solchen Situation anders machen könnte, wenn wir überhaupt noch Lust und Mut haben und in einer solchen Situation reden wollen oder wenn wir keine Wahl haben und in einer ähnlichen Situation reden müssen.

Die zweite Fernsehdiskussion fand am 16. 7. 1980 im *CH-Magazin* statt und hat den inoffiziellen Titel: *Die Müllers am Fernsehen*.

Die Teilnehmerinnen waren: eine Vertreterin der Jugendbewegung, eine Politikerin (Stadträtin). Die Teilnehmer waren: ein Vertreter der Jugendbewegung, ein Vertreter der SP (Sozialistische Partei), ein Vertreter der Polizei, ein Politiker (Stadtrat), ein Moderator. Die eine Frau hier, die Vertreterin der Jugendbewegung, verhielt sich, wie es nicht mit den landläufigen Erwartungen für das Redeverhalten einer Frau übereinstimmt. Sie unterbrach, sie machte Einwürfe und Zwischenrufe, sie kritisierte die Wortvergabe des Moderators, sie berührte den Moderator, sie lächelte nie, sie paßte sich nicht an. D. h., sie entzog ihre Unterstützung, die ja gebraucht wird, um männliche Dominanz herzustellen und aufrechtzuerhalten. Sie unterließ das ganze vorgeschriebene Diskussionsverhalten, erregte Anstoß, kam aber auch dazu, etwas zu sagen, etwas Eigenes zu bringen, nämlich die totale Veräppelung der Position der Etablierten. Damit gab sie auch indirekt ihre Einschätzung der Möglichkeit als Frau und als Vertreterin der machtlosen Jugendlichen, im Gespräch mit den Mächtigen etwas zu erreichen. Da die beiden Angehörigen der Jugendbewegung von vornherein wußten, daß sie nicht ernsthaft gesehen und behandelt würden, haben sie sich konsequenterweise darauf

174

Sprecher IV: bei 6 Beiträgen 5mal

Die Frau, Sprecherin V, nahm sich bei 5 Beiträgen nur einmal selbst das Wort.

Aber es gab auch zwei Sprecher, die praktisch nur durch den Moderator zu Wort kamen: II wurde viermal vom Moderator angesprochen, nur einmal nahm er sich selbst das Wort. VII wurde bei seinem einzigen Beitrag auch das Wort vom Moderator erteilt.

Die Männer beendeten ihre Beiträge überwiegend selbst, d. h. bestimmten, wieviel sie wie lang sagen wollten und wann sie fertig waren. Drei beendeten alle Beiträge selbst. I beendete 13 seiner 18 Beiträge selbst, allerdings vier nach einem Unterbrechungsversuch. Die Frau beendete einen ihrer fünf Beiträge selbst, d. h., die übrigen endeten durch Eingriff anderer Sprecher, sie bestimmten, wann die Frau fertig war.

Die Überlappungen und Unterbrechungen, die in der ganzen Diskussion vorkamen, sind noch nicht ausgezählt. Aber jedenfalls, da der Frau keine einzige Überlappung oder Unterbrechung gelang, kamen alle gelungenen Unterbrechungen in dieser Diskussion von den Männern. Diese Muster für Länge und Anzahl der Redebeiträge und Unterbrechungen entsprechen amerikanischen Ergebnissen und bestätigen sie zum ersten Mal für *einen* deutschen Kontext.

Ich wende mich nun dem Vergleich der Frau mit ihrem statusniedrigsten Kollegen zu. Es wird oft behauptet, daß unterschiedliche Rederechte und unterschiedliches Gesprächsverhalten eher Statusunterschiede zwischen Frauen und Männern reflektieren als Geschlechtsunterschiede. Es wird argumentiert, daß auch Männer einer oder einem Statushöheren gegenüber höflichere Formen, respektvolle Anrede, Umgehungen etc. benutzen. In der Tat ist zu erwarten, da Frauen überwiegend zu den gesellschaftlich Machtlosen gehören, daß wir Ähnlichkeiten im Sprachverhalten von Frauen und anderen unterprivilegierten Gruppen feststellen werden⁸. Ebenso sollten wir dann, wenn Status der ausschlaggebende Faktor ist, ähnliches Verhalten bei statusgleichen Frauen und Männern und ähnliche Behandlung durch andere Sprecherinnen und Sprecher erwarten. Dieser Frage bin ich hier nachgegangen, indem ich die beiden Diskussionsmitglieder, Pletscher (V) und Tabacznik (IV), verglichen habe. Sie sind etwa gleich alt, wahrscheinlich ist der Mann sogar jünger als die Frau. Sie sind Redakteurin beim Fernsehen bzw. Redakteur beim Radio, also

176

beschränkt, die Position der Etablierten bis ins Absurde zu übertreiben.

Dies ist *eine* Alternative, die wir Frauen haben, die radikal feministische, die auf dem Axiom basiert: Wir können mit den Männern nicht reden, wenn es um für sie wichtige Dinge geht, wir werden sowieso nicht gehört, und wir erreichen sowieso nichts.

Die dritte Fernsehdiskussion fand im Januar 1981 statt zum Thema *Feministische Theologie*.

Teilnehmerinnen: eine Moderatorin, eine Theologieprofessorin, eine Historikerin, eine Psychologin, ein Mann.

Die Proportion 4 Frauen / 1 Mann kann nur vorkommen, wenn das Thema für Männer nicht interessant ist. Hier verhielten sich die Frauen so, als wären sie unter sich. Die Redebeiträge waren gleich verteilt, es gab keine Unterbrechungen und nur einmal eine Verletzung des Rederechts, die interessanterweise von dem Mann kam. Die Gesprächsteilnehmerinnen wählten sich größtenteils selbst als nachfolgende Rednerinnen, und bei den Übergängen gab es keine gleichzeitigen Einsätze, Überlappungen, keinen Kampf ums Wort.

Diese Diskussion zeigt noch eine Alternative, die wir haben, nämlich nur noch mit Frauen zu reden.

Zunächst ein paar Fakten zur ersten Diskussion.

Die Gesamtrededauer der Männer ist 60 Minuten, 21 Sekunden, die durchschnittliche Rededauer pro Mann ist 7 Minuten, 30 Sekunden. Die Frau redet 3 Minuten, 56 Sekunden. Die Männer reden also im Durchschnitt zweimal so lang wie die Frau. Einzelne Redebeiträge der Männer sind länger, einer doppelt so lang wie die Gesamtrededauer der Frau. Drei Männer haben ähnliche Rededauern wie die Frau, die übrigen beträchtlich längere. Die längste Rededauer ist 24 Minuten bei einer Diskussionsdauer von knapp über einer Stunde. Der Sprecher, der Mächtigste in der Runde, wird dann auch am Ende gefragt, ob er angemessen zu Wort gekommen sei.

Im ganzen wurden 65 Redebeiträge gemacht, die Männer hatten 60, auf jeden Mann entfallen dann im Durchschnitt 7,5 Beiträge; die Frau hatte 5 Beiträge, d. h., die Männer kamen anderthalbmal so oft zu Wort.

Die Männer haben sich häufig selbst das Wort genommen:

Sprecher I: bei 18 Beiträgen 8mal

Sprecher III: bei 7 Beiträgen 6mal

Sprecher VI: bei 3 Beiträgen 2mal

175

wenn das Fernsehen mehr Status hat als der Rundfunk, käme der Frau auch hier ein etwas höherer Status zu. Zudem hat Pletscher ein Buch veröffentlicht, ist also dadurch und eventuell durch ihre Fernseharbeit bekannter als Tabacznik. Trotzdem nehme ich an, daß die beiden gleichen Status haben. Relativ zu der Diskussionsgruppe haben sie beide den niedrigsten Status, obwohl sie natürlich aufgrund ihres Berufs durchaus nicht zu den Machtlosen gehören.

Um das Resultat gleich vorwegzunehmen: In zahlreichen Aspekten verhalten sich diese Frau und dieser Mann nicht ähnlich, und bei tatsächlich ähnlichem Verhalten werden sie nicht gleich behandelt. Das entspricht unseren Erfahrungen als Frauen, daß es uns, ob als Studentinnen oder Lehrende, ob als Pressefrauen oder Parteimitglieder, ob im Ghetto, in der Politik oder in der Fabrik im Vergleich zu unseren statusgleichen männlichen Kollegen immer noch schlechter geht. Wenn sie unterdrückt sind, werden wir noch mehr unterdrückt, nicht zuletzt von ihnen. Das gibt einen Hinweis darauf, daß es gleichen Status von Frauen und Männern eigentlich nicht gibt.

Ich möchte anhand einer speziellen Situation zeigen, wie diese Unterdrückung produziert wird, wie ein Unterschied im Status zwischen »Statusgleichen« entsteht, und zwar auf Grund von Geschlecht, und wie er sofort verstärkt wird und daß dabei Frauen selbstverständlich mit dem niedrigeren Status bedacht werden.

Wie ist das zu erklären? Der Mann verhält sich nicht wie der Statusniedrigste in einer Gruppe. Er unterbricht z. B. den Mächtigsten, oder er unterbricht den Moderator; er fühlt sich also dem Statushöchsten gegenüber nicht machtlos, noch fühlt er sich den impliziten Regeln für den Verlauf einer Diskussion gegenüber streng verpflichtet. Er gewinnt auch, wenn er gleichzeitig mit der Frau einsetzt, das Wort, d. h., er fühlt sich auch mächtiger als sie. Zudem bekommt er positivere Behandlung, z. B. wird er weniger unterbrochen als die Frau. D. h., sein kompetenteres Gesprächsverhalten und die positive Reaktion der anderen, die dieses Verhalten zulassen und damit bestätigen, erhöhen seinen Status in der Gruppe. Anders bei der Frau, die sich größtenteils wie die Statusniedrigste verhält und auch – und das ist entscheidend –, wo sie es nicht tut, so behandelt wird. Sie fühlt sich also nicht nur weniger mächtig, sondern bekommt auch durch die Reaktion der anderen immer wieder

177

zu spüren, daß sie weniger mächtig ist. Bei ihr wird ihre Machtlosigkeit, ihr niedriger Status in der Gruppe verstärkt. So fallen der Status der Frau und der des Mannes, potentiell gleich, in der Interaktion auseinander. Hier sehen wir das ganze Dilemma: Obwohl Frau und Mann von ihren nichtsprachlichen Eigenschaften her vergleichbaren gesellschaftlichen, professionellen, ökonomischen Status haben, wird im Verlauf der Diskussion ein unterschiedlicher Status für beide produziert: Der Mann bekommt einen höheren (der sich mehr an den seiner Kollegen anpaßt), die Frau einen niedrigeren (der sich mehr an den der meisten Frauen anpaßt). Es muß also eine implizite Regel geben, nach der dieser Unterschied so und nicht anders produziert wird. Ich schlage vor, da wir diese Regel aus anderen sprachlichen Bereichen schon kennen, es ist die Regel:

Männer sind mehr wert als Frauen.

Im Einvernehmen mit dieser Regel verhalten sich sowohl die Frau als auch der Mann, d. h., sie tragen beide zur Definition ihres Status bei, und – wahrscheinlich wichtiger – im Einvernehmen mit dieser Regel handeln die anderen, wenn sie die Aktivitäten von Frau und Mann akzeptieren und ratifizieren oder auch hindern und nicht ratifizieren. Die Mächtigen definieren die Situation, produzieren den Statusunterschied, indem sie bestimmen, welches Verhalten Erfolg hat. Das aktive, autonome Verhalten der Frau hatte weniger Erfolg, weil es nicht akzeptiert wurde, wohingegen sogar aggressives Verhalten beim Mann ratifiziert und damit als erfolgreich bestätigt wurde.

In der Redezeit und in der Anzahl der Redebeiträge zeigen sich keine gravierenden Unterschiede zwischen Frau und Mann. Ihre Redezeiten sind vergleichbar mit denen von zwei anderen Teilnehmern, die Anzahl ihrer Beiträge ist höher als die einiger statushöherer Teilnehmer. Von daher könnte man bei beiden auf hohe Initiative, Aktivität und Profilierungswünsche schließen.

1. Der erste gravierende Unterschied zeigt sich beim Vergleich, wie Frau und Mann zu Wort kommen. Um fast gleich oft zu Wort zu kommen – es gelang ihr fünfmal, dem Mann sechsmal –, mußte die Frau sehr viel mehr Arbeitsaufwand leisten. Sie machte elf Versuche, zu Wort zu kommen, der Mann sieben bzw., unter einer anderen Analyse, nur fünf. Der Arbeitsaufwand war aber bei der Frau größtenteils vergeblich, denn nur einer ihrer elf Versuche hatte anschließend Erfolg, während

178

seinem fünften Beitrag: Er unterbricht den zweiten Politiker III zweimal mit Zwischenfragen:

Das müssen Sie jetzt schon ein bißchen (e bizeli) präzisieren, was Sie da als komisch empfinden.

und:

Meinen Sie das Sendungssignet oder was?,

und zwingt ihn so, seine Ausführungen semantisch zu verdeutlichen; darauf nimmt er alsbald eine Gelegenheit wahr, um ihn gänzlich zu unterbrechen und selbst eine längere Ausführung zu machen. Diese Einwürfe verfehlen anscheinend ihre Wirkung auf die Sprecher nicht: Sie deuten an, daß inhaltlich oder sprachlich kein Einverständnis mehr vorausgesetzt werden kann und eventuell der Initiator der Einwürfe eine weitergehende Korrektur des Gesagten vornehmen möchte, d. h., daß er zu Wort kommen will. Psychologisch sind es Störmanöver, die jedenfalls die jeweiligen Sprecher verunsichern und auf diese Weise dazu beitragen, daß sie ihr Rederecht bereitwilliger aufgeben.

Wenn wir diese Einwürfe als Paare sehen, die zusammen angewendet zum Erfolg führen, dann hätte IV eine recht gute Technik, zu Wort zu kommen:

Zwei Einwände oder Zwischenfragen knapp hintereinander und dann bei erster Gelegenheit unterbrechen.

Wir könnten dann jeweils ein Paar solcher Äußerungen als *einen* Versuch, zu Wort zu kommen, sehen, und IV hätte bei nur fünf Versuchen (anstatt sieben, wo wir die Äußerungen einzeln zählen) viermal Erfolg gehabt. Nur ein Versuch mißlingt. Er bringt wieder einen Einwand:

Nun widersprechen Sie sich aber selber,

aber I fährt fort.

Während die Einwürfe des Mannes schon als Streitigmachen des Rederechts interpretierbar sind, vor allem, da später das Rederecht in der Tat durch Unterbrechung weggenommen wird, benutzt die Frau nur legitime Techniken, um zu Wort zu kommen. Fünf ihrer elf Versuche sind Einsätze an Übergangsstellen, drei sind Versuche, das Rederecht nach einer Unterbrechung zurückzugewinnen, zwei sind averbale Signale, wahrscheinlich an den Moderator gerichtet, und einmal versucht sie, das Rederecht an sich zu reißen, nachdem ihr vom Moderator schon die Redeerlaubnis erteilt war, der andere Sprecher, der Politiker I, aber nicht aufhörte. Hier bekam sie, als dieser seinen Satz zu Ende geführt hatte, das Wort⁹. Alle anderen

180

beim Mann vier von sieben bzw. vier von fünf Versuchen zum Erfolg führten. Ich unterscheide die Kategorie *Versuch, zu Wort zu kommen* von der Kategorie (*erfolgreiche*) *Wortübernahme*. Die Versuche, zu Wort zu kommen, führen selbst per definitionem nicht zum Wort, sie können aber im nachhinein, z. B. durch eine erfolgreiche Eigenübernahme, von Erfolg gekrönt sein. Ein Versuch, zu Wort zu kommen, ist dann z. B. ein Handsignal an den Moderator oder die Äußerung:

Darauf würde ich gern erwidern.

Diese Versuche können übersehen bzw. überhört werden und die Sprecherin oder der Sprecher in der Folge nicht das Wort ergreifen. Sie können aber auch zum Erfolg führen, wenn bei der nächsten Gelegenheit das Wort vom Moderator an die Sprecherin vergeben wird oder sie selbst das Wort an einer Übergangsstelle übernimmt oder durch Unterbrechung an sich reißt.

Eine genauere Analyse dieser Versuche ergibt, daß sie bei der Frau und beim Mann von ganz unterschiedlicher Art sind. Man kann sagen, daß die beiden unterschiedliche Techniken benutzen, um zu Wort zu kommen.

Sechs von sieben Versuchen, zu Wort zu kommen, sind beim Mann vollständige Äußerungen, so daß sie unter einer rein formalen Analyse als eigenständige Redebeiträge angesehen werden könnten anstatt als Einschübe in andere Beiträge. Bei einer solchen Analyse wäre dann die Arbeit, die der Mann leisten muß, um zu Wort zu kommen, noch geringer, die Anzahl seiner »turns« doppelt so hoch. Ich bleibe aber bei der inhaltlich orientierten Analyse. Die sechs Versuche des Mannes, zu Wort zu kommen, sind von ihrer Funktion her Einwürfe in Form von Einwänden oder Fragen. Z. B. kommt der Einwand:

Den (= der, von dem Sie sprechen) haben wir nicht mehr,

während der ranghöchste Politiker I spricht, und provoziert ihn zu der Frage:

Ja, wen habt ihr denn jetzt?

Dies gibt dem Mann die Möglichkeit, dem Mächtigsten Information zu geben und damit für kurze Zeit die Übermacht zu haben. Darauf reagiert der Politiker mit einer an sich unmotivierten Attacke, die aber unter dem Aspekt Information und Macht verständlich ist, und wird kurz darauf von IV unterbrochen, der einfach das Wort an sich reißt, um sich zu verteidigen. Das wird sein sechster Beitrag (B6). Ähnlich verfährt er bei

179

Versuche gelangen nicht. Warum? Bei den Einsätzen an Übergangsstellen setzte gleichzeitig mit ihr ein Mann ein, der sich jedesmal durchsetzte: ihr statusgleicher Kollege IV, der Politiker I, der Journalist VI, der seinen ersten Beitrag macht. Sie kam nur dazu,

ich möchte

oder

ja, ich möchte vielleicht

zu sagen, aber die anderen redeten weiter, und sie hörte auf. Diese drei Versuche machte sie schnell hintereinander unmittelbar nach ihrem ersten Redebeitrag, der durch Unterbrechung zu Ende gekommen war; sie versuchte also immer wieder, ins Gespräch zu kommen. Es half nichts, das Wort wurde nicht nur immer von den Männern genommen, sondern auch neunmal von den Moderatoren an andere verteilt, bis sie, und zwar durch Eigeninitiative, wieder zu Wort kam. Ihre lange Stille nach diesen Versuchen ist vielleicht eine Reaktion auf den Mißerfolg, aber auch auf die Unterbrechung und die ausbleibende Unterstützung der Moderatoren.

Die beiden anderen Versuche, an Übergangsstellen einzusetzen, waren vor ihrem dritten Beitrag. Hier will sie auf einen direkt an sie gerichteten Vorwurf des zweiten Politikers III antworten und setzt ein mit:

Nein, nein.

Sie wird sofort nach dem ersten Nein vom Moderator M2 unterbrochen, der ihr offiziell das Wort erteilen will:

Marianne Pletscher, ich hör a kli den Vorwurf raus, Sie hätten die Jugendliche a kli bevorteilt, so darf man das schon verstehn, Herr Kaufmann.

Diese Unterbrechung kann man nur so verstehen, daß der Moderator der Frau nicht erlaubt, was die Männer dürfen, nämlich sich selbst das Wort zu nehmen. Auch inhaltlich ist diese Worterteilung nicht neutral: Der Vorwurf wird noch einmal und noch stärker formuliert. Um »korrektes Verstehen« zu sichern, stellt M2 eine Pro-forma-Rückfrage an III, dieser nimmt aber sofort die Gelegenheit wahr, interpretiert die Rückfrage als erneute Worterteilung und redet. Pletscher versucht nun, das Rederecht, das ja doch an sie vergeben war, zurückzugewinnen, aber es gelingt ihr nicht. III redet weiter. An der nächsten Übergangsstelle versucht sie noch mal einzusetzen:

Nein, Herr Kaufmann, natürlich isch es,

181

und es gelingt ihr offensichtlich, das Rederecht von III zu übernehmen, aber da unterbricht sie wieder der Moderator M2, der ihr jetzt noch seine Frage stellen will:

Jetzt darf ich Ihnen a Frag stellen, Marianne Pletscher?

Und wenn zwei sich streiten, redet III zu Ende.

Auch hier haben wir wieder eine effektive Behinderung ihrer Eigeninitiative. Die Regel, nach der hier gehandelt wird, ist offensichtlich, daß die Frau nur durch den Moderator zu Wort kommen darf.

Nun formuliert der Moderator endlich seine übrigens sehr aggressive Frage, und sie darf antworten (B3). Auch dieser Beitrag wird unterbrochen (von III), und sie macht zwei Versuche, das Rederecht zurückzugewinnen, ohne Erfolg. Sie bekommt auch keine Unterstützung von dem Moderator, dessen Frage sie beantworten will. Auch während ihrer stockenden Bitte:

Nein, ich möcht jetzt, ich möcht jetzt bitte Antwort – Antwort – fertig – fertig Antwort geben, redet III ungeniert weiter.

Da die drei Einsätze an Übergangsstellen nach ihrem ersten Beitrag auch nach einer Unterbrechung waren, können auch sie als Versuche, das Rederecht zurückzugewinnen, gesehen werden. Die Frau hätte dann im ganzen sechs solcher Versuche vorzuweisen, und daß keiner gelingt, verlangt nach einer Erklärung.

Wenn wir kurz vorausgreifen und feststellen, daß drei der Redebeiträge der Frau durch Unterbrechung enden und daß sie während ihrer fünf Beiträge zwölfmal durch Unterbrechungsversuche gestört wird, d. h., da ihre Beiträge ja sehr kurz sind, fortlaufend:

im 1. Beitrag von 32 Sek. 2mal,

im 3. Beitrag von 27 Sek. 3mal,

im 4. Beitrag von 52 Sek. 4mal,

im 5. Beitrag von 50 Sek. 3mal,

so ist klar, daß ihr eigentlich kein Rederecht zugestanden wird. Nur unter der Voraussetzung, daß sie eigentlich überhaupt nicht reden soll, kein Rederecht beanspruchen kann, wird erklärbar, daß Unterbrechung ihrer Beiträge als normaler Rednerwechsel angesehen wird und nicht als Verletzung von Rechten. Ihre Versuche, das Rederecht zurückzugewinnen, sind dann nichts anderes als Unterbrechungsversuche der gegenwärtigen Redner. Kein Wunder, daß sie nicht gelingen. Sie

182

unterbricht sie, nachdem sie schon angefangen hat zu argumentieren, um ihr eine Frage zu stellen. Wo sie aber wirklich Hilfe gebrauchen könnte, z. B. wenn sie unterbrochen wird, kommt ihr keine Hilfe zu, also auch hier ein Produzieren ihrer Inkompetenz.

Ein Beispiel für die unterschiedliche Behandlung von Frau und Mann durch die Moderatoren:

Vor ihrem fünften Beitrag setzt die Frau an einer Übergangsstelle ein mit:

Ja, dürft ich vielleicht auch noch schnell?

Diese Äußerung wird mit Frageintonation gesprochen und von einer Pause gefolgt. V richtet ihre Augen auf den Moderator M2, der gerade gesprochen hatte. Dieser antwortet:

Ja, no a Schlußwort,

und V fährt fort:

Weil es ist vorher ein schwerwiegender Vorwurf gemacht worde. Sie haben gesagt ...

Nun kann man zwar die Bitte von V als Bitte um Redeerlaubnis hören, vor allem weil sie die Indikatoren *dürfte*, *vielleicht*, *auch*, *schnell* plus Frageintonation enthält, aber man, d. h. der Moderator, braucht nicht unbedingt so zu reagieren, als müßte er tatsächlich eine Erlaubnis geben.

Er könnte die Frage auch einfach als höfliche Formel interpretieren, mit der eine Anerkennung seiner Position als Gesprächsleiter ausgesprochen wird, mit der aber auch schon die Wortergreifung und der Anfang des Redebeitrags geleistet ist. Es ist ja in der Diskussion oft genug passiert, daß die Männer, ohne um Erlaubnis zu fragen, einfach einsetzen. Auch die Fortsetzung des Beitrags von V weist darauf hin, daß sie selber begründet, warum sie das Wort ergreifen will, also eigentlich keine Erlaubnis braucht.

Aber der Moderator antwortet sehr flink auf ihre erste Äußerung:

Ja, noch ein Schlußwort

und definiert damit, gleich wie sie intendiert war, ihre Äußerung als explizite Bitte um Worterteilung.

Wenn sie überhaupt nicht reden soll, kann sie auf keinen Fall sich selbst das Wort nehmen.

Ganz anders gehen da die Moderatoren mit den Einleitungen der Redebeiträge des Mannes um. Auch er stellt solche Fragen, aber mit einer kleinen Variation. Er fährt jeweils ohne Pause fort:

184

werden nicht geduldet. Die Männer reden einfach weiter, als wäre nichts geschehen. Zusammenfassend: Wir haben gesehen, daß es für die Frau wesentlich schwieriger ist, zu Wort zu kommen, als für den Mann und ganz unmöglich, nachdem sie unterbrochen wurde, das Wort zurückzubekommen.

2. Diese Schwierigkeit zeigt sich noch mal, wenn wir nun anschauen, auf welche Weise sie tatsächlich bei ihren fünf Beiträgen zu Wort kam. Nur ein Beitrag, der zweite, kam durch eine Eigenübernahme des Rederechts an einer möglichen Stelle für Rednerinnenwechsel zustande. Bei den anderen Beiträgen hatte sie die Unterstützung des Moderators. Selbst mit dieser Hilfe, also nachdem das Wort an sie gegeben worden war, mußte sie noch warten, bis andere Sprecher zu Ende waren, oder sie wurde selbst noch vom Moderator unterbrochen. Die Regel, daß sie überhaupt nicht reden sollte, würde auch erklären, warum es ihr selbst nach ausdrücklicher Wortvergabe an sie kaum möglich war zu reden. Daß es ihr durch Unterbrechung oder Überlappung gelingen würde, das Wort an sich zu reißen, wird von daher schon sehr unwahrscheinlich. Sie hat auch kein einziges Mal durch Unterbrechung das Rederecht gewonnen. Anders ihr statusgleicher Kollege: Er gewann drei seiner sechs Beiträge durch Unterbrechung, zwei durch Einsatz an einer Übergangsstelle, und nur einmal wurde ihm vom Moderator Hilfe zuteil, aber auch hier hatte er vorher selbst angekündigt, daß er antworten wollte. Dieser Vergleich

Frau vier Beiträge mit Hilfe des Moderators

ein Beitrag selbständig

Mann ein Beitrag mit Moderator

fünf Beiträge selbständig

könnte uns dazu verleiten, die Frau schlicht für weniger kompetent zu halten. Aber, wie wir schon gesehen haben, wird sie auch daran gehindert, kompetent zu sein. Um erfolgreich zu reden, braucht jede und jeder das Einverständnis der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner, auch diese müssen zeitweise die Rolle von Zuhörerinnen und Zuhörern übernehmen. Die Frau in dieser Diskussionsrunde hat oft genug versucht, das Wort zu bekommen, aber ihre Gesprächspartner wollten sie nicht reden lassen, wollten ihr nicht zuhören müssen. Auch der Moderator M2 hinderte sie daran, kompetent zu sein, indem er so reagierte, als wäre sie inkompetent und bräuchte seine Unterstützung. Er unterbricht sie, nachdem sie sich schon das Wort genommen hat, um es ihr zu erteilen, und er

183

Ja, wenn i da auch grad dürft igrife vielleicht – ich weiß nöt, wie ...

Die Stimme geht hoch bei *eingreifen* und definiert das Ende der Frage, aber die Äußerung geht ohne Pause weiter bis nach *vielleicht*. Auch hier haben wir praktisch identische Indikatoren wie *dürfte*, *auch*, *gerade*, *vielleicht*, die die Äußerung als Bitte um Redeerlaubnis ausweisen, aber IV läßt keine Möglichkeit für den Moderator, verbal zu antworten. Auch bei einem anderen Redebeitrag verfährt er so. Er unterbricht M1 mitten im Satz mit:

Darf i da schnell mal unterbreche? Es isch jetzt ...

Auch hier Frageintonation und Kontraktion mit dem nächsten Satz ohne Pause. Das ist formal eine Bitte um die Erlaubnis zu unterbrechen. Er wartet aber keine Erlaubnis ab, sondern fährt ohne Pause fort. Die Frage, obwohl durch Intonation und Satzstellung als solche gekennzeichnet, hat nicht die Funktion einer Frage, sie ist nur eine Pro-forma-Frage, mit der formell eine Entschuldigung für Unterbrechung oder Wortergreifung ausgesprochen wird, die aber schon den Rednerwechsel und den Anfang des neuen Redebeitrags etabliert.

Hier greifen die Moderatoren nicht ein, um in aller Form das Wort zu erteilen, obwohl es ihnen sicher möglich wäre. Sie hören anscheinend ganz ähnliche Fragen von Frauen und Männern anders. Frauen müssen ums Wort bitten, wenn sie überhaupt reden wollen, deshalb werden ihre Fragen als echte Bitte um Redeerlaubnis gehört; Männer nehmen sich das Wort, deshalb werden ihre Fragen als Höflichkeitsfloskeln gehört.¹⁰ Damit wird natürlich die Situation unabhängig vom aktuellen Verhalten der Leute in bestimmter Weise definiert. Hier wird die Frau als ums Wort Bittende definiert, sie wird behandelt, als hätte sie eingeschränktes Rederecht, und sie wird damit als statusniedriger als die Männer definiert. Nicht nur ist ihr dadurch die Wortergreifung durch Eigenübernahme nicht gelungen, sondern sie wurde umdefiniert als Bitte um Wortvergabe. Eine doppelte Inkompetenz wurde konstruiert. Wir haben also bei vier von fünf Beiträgen der Frau die »Unterstützung« der Moderatoren. Der eine gelungene Beitrag erscheint in diesem Licht wie eine unwahrscheinliche Ausnahme. Er zeigt sicher die Leistung der Frau, ihre grundsätzliche Kompetenz. Aber er ist wahrscheinlich nur gelungen, weil die Moderatoren von ihrem Einsatz überrascht waren oder weil wirklich gerade niemand anderer etwas sagen wollte. Vielleicht hatte alle

185

gerade nach den ersten temperamentvollen Attacken ein generelles Tief befallen. Die Tatsache, daß dieser Beitrag nicht unterbrochen wurde und durch ihre eigene Beendigung zu Ende kam, läßt mich das vermuten.¹¹

3. Vergleich von Unterbrechungsversuchen während der Beiträge von V und IV:

Die beiden statusniedrigsten Mitglieder der Diskussion werden häufig unterbrochen, die Frau im ganzen zwölfmal, der Mann im ganzen neunmal. Beide haben nur je einen Beitrag, der ohne Unterbrechungsversuch gelingt. Beide haben je zwei sehr kurze Beiträge von rund 30 Sekunden, wo sie zunächst ein- oder zweimal durch Unterbrechungsversuche gestört werden, diese abwehren können, ihnen dann aber endgültig das Wort genommen wird. Die Frau wird in einem Beitrag von 27 Sekunden dreimal unterbrochen und verliert dann das Wort.

Der Mann wird einmal nach acht Sekunden endgültig unterbrochen und hat damit den kürzesten Redebeitrag (seinen sechsten). Anscheinend hat er an diesem Punkt genug geredet, denn auch durch einen Unterbrechungsversuch von seiner Seite unmittelbar darauf kommt er nicht mehr zu Wort. Aber auch hier, bei ungefähr gleicher Behandlung, finden wir Unterschiede darin, wie Frau und Mann mit den Unterbrechungsversuchen umgehen. Der Mann redet entweder nach einem Einwurf mit Nachdruck weiter, läßt sich auch durch höhnisches Lachen nicht aus der Ruhe bringen und endet sogar noch mit einem Angriff (sein Beitrag vier). Oder er geht kurz auf Einwürfe ein, macht sogar nach wiederholtem Einwand ein Zugeständnis mit:

Ja, gut,

läßt sich aber das Wort nicht nehmen, als der andere – nun ermutigt – einsetzt. Er hält einfach die Überlappung aus und redet weiter (sein Beitrag zwei). Seine Auseinandersetzung ist übrigens hier jedes Mal mit dem stärksten Opponenten, Politiker I, und er setzt sich gegen ihn durch. Beide Beiträge beendet er durch eigene Entscheidung. Dazu kommt sein gelungener Beitrag drei, so daß wir sagen können, daß von sechs Beiträgen drei gelingen. Aber auch bei zwei von den mißlungenen Beiträgen beendet er selbst, allerdings nach Unterbrechungsversuchen (B1, B5), d. h. eventuell früher, als er es normalerweise getan hätte. Nur der sechste Beitrag endet abrupt durch Unterbrechung.

Die Frau hält bei Unterbrechungen sofort an (Beitrag vier und fünf) oder hört bei Überlappungen schnell auf (Beitrag eins). In

186

zahlreichen Unterbrechungsversuche nicht dazu kommt, Gedanken zu entwickeln, daß sie Hilfe braucht, um ausreden zu können, daß sie ihr Rederecht zu schnell aufgibt, also ihre Redebeiträge nicht erfolgreich enden. Dadurch wird sie dann zu einer weniger ernsthaften Gesprächspartnerin, und ihr Status in der Interaktion sinkt. Es ist sehr wichtig, daß wir hier nicht in die Falle unserer eigenen unterschiedlichen Bewertungen gehen, nicht selber der Maxime folgen:

Frauen sind weniger wert als Männer, so daß wir auch dann noch mal in unserer Analyse das, was die Frau sagt und tut, weniger hoch bewerten als das, was der Mann macht, bei ihm die Leistung sehen und bei ihr die Inkompetenz.

Es ist sehr wichtig, daß wir die Interpretationsunterschiede, die in der Situation gelten, nicht in die Analyse übernehmen. Wir haben an Beispielen gesehen, daß, wo Frau und Mann die gleiche Äußerung benutzen, sie verschiedene Behandlung durch den Moderator erfahren. Solche Vorkommnisse gibt es noch öfter in dieser Diskussion. Z. B. wurde bei den Männern ein mißglückter Versuch, zu Wort zu kommen, häufig nachträglich durch Wortvergabe durch den Moderator honoriert. Damit wurde ein mißglückter Versuch, das Wort zu ergreifen, umdefiniert als Signal, das sofort wahrgenommen wird und zum Erfolg führt. So etwas passierte bei der Frau nicht, so daß bei ihr der nicht gelungene Versuch, die Inkompetenz zurückbleibt. Sie tat das Gleiche wie der Mann, aber da ihren Versuchen nicht zum Erfolg verholfen wurde, wirkt ihr Verhalten auf uns als Unsicherheit. Oder z. B. der verzweifelte Versuch der Frau, das Rederecht zurückzugewinnen mit:

Nein, ich möchte jetzt, ich möchte jetzt bitte Antwort – Antwort fertig – fertig Antwort geben,

wirkt auf uns als überhöflich in der Situation, hilflos, zögernd, unsicher, zu mild, aber man kann es auch einfach als Bitte sehen, fertigreden zu dürfen, die ständig überlappt wird durch das Reden von Politiker III. D. h., er will ihre Bitte nicht hören, und er gewährt sie natürlich nicht, sondern redet weiter. Damit definiert er sie als schwache Frau, die bitten muß und deren Bitten MAN ohne Sanktionen abschlagen kann, und auch als Frau, die warten muß. Ganz anders gehen die Männer mit den Bitten von Männern um: Sie werden immer gewährt, und damit werden die Männer so definiert, daß sie nicht bitten müssen und auch nicht zu warten brauchen. Durch diese unterschiedliche

188

ihrem dritten Beitrag gelingt es ihr nicht, gegen Politiker III anzukommen, obwohl sie sagt, daß sie seine Frage nicht diskutieren will, und obwohl sie sagt, daß sie auf die Frage des Moderators antworten will. Sie läßt ihn nach ganz kurzer Überlappung zu Wort kommen, fühlt sich dann gezwungen, auf seine Frage einzugehen, und bringt es dann nicht mehr fertig, seiner Überlappung standzuhalten.

So enden drei ihrer fünf Beiträge durch Überlappung, also vorzeitiges Einsetzen eines anderen Sprechers an einer möglichen Übergangsstelle und Weiterreden.

Die schwerwiegendste Infraktion kommt in ihrem vierten Beitrag, wo sie nach sechs Sekunden wieder von III unterbrochen wird. Auch hier hört sie sofort auf zu reden. Der Moderator schaltet sich ein mit der sehr höflichen Frage:

M2: Könnten Sie nicht d' Frau Pletscher einen Moment ausreden lassen, bitte?

III antwortet: Ja, ich bin so schaurig gespannt.

M2: Ja, das ist gut, es soll also weitergehen, nur damit sie kann fertigmachen.

Also nach sechs Sekunden bekommt sie vom Moderator noch »einen Moment«, um »fertigzumachen«. (Das ganze Zwischenspiel dauerte neuneinhalb Sekunden.) Diese indirekte Anweisung, sich kurz zu fassen, damit die eigentliche Sache weitergehen kann, zeigt, daß auch hier das Ende durch die Unterstützung eines anderen Sprechers zustande kommt. Nur einen Beitrag (ihren zweiten) beendet sie von sich aus. Es entsteht also folgendes Bild: Trotz vieler Unterbrechungsversuche kann der Mann häufig das Wort behalten und seine Beiträge selber zu Ende führen. Dagegen scheint die Frau durch Unterbrechungsversuche mehr verunsichert, so daß sie die anderen schließlich übernehmen läßt und so ihre Beiträge auch nicht zu Ende führen kann. Sie hat nur einen Beitrag selber angefangen und selber beendet, alle anderen durch die Entscheidung oder mit Unterstützung von anderen Sprechern. Dagegen hat der Mann fünf Beiträge selbst initiiert, nur bei einem wurde ihm das Wort erteilt, und er hat fünf Beiträge selbst beendet, nur bei einem wurde ihm das Wort genommen. Man könnte also durchaus die Leistung beim Mann sehen, der sich gegen die Unterbrechungsversuche durchsetzt, keine Hilfe braucht, selbst unterbricht und damit erfolgreich zum Reden kommt, obwohl seine Gesamtrededzeit nicht länger ist als die der Frau. Bei der Frau fällt uns mehr auf, daß sie durch die

187

Behandlung – und es gibt weitere Beispiele – wird der Erfolg der Männer im Gespräch und der Mißerfolg der Frau konstruiert.

Ein anderer Interpretationsunterschied, der in der Situation galt, war folgender: Ein Mann wurde von Moderator M1 als Fernsehverantwortlicher, die Frau als Fernsehschaffende bezeichnet. Was die Frau tut, ist etwas anderes als der Mann, wird hiermit gesagt, obwohl ein Verantwortlicher ja noch mehr schafft, nämlich die Definition der Wirklichkeit, und eine Schaffende auch Verantwortung hat. Aber darüber hinaus wird mit dieser Unterscheidung gesagt, daß die beiden nicht auf dem gleichen Gebiet arbeiten, daß Politik Eigentum der Männer ist und die Frau eigentlich hier gar nicht mitreden kann.

Ich habe hier noch nichts zur inhaltlichen Struktur der Diskussion gesagt. Auch hier lassen sich unterschiedliches Verhalten bei Frau und Mann und unterschiedliche Behandlung nachweisen. Ganz grob: Die Frau ist in allen Beiträgen damit beschäftigt, Vorwürfe zurückzuweisen, und es wird ihre Objektivität, Professionalität und Wahrhaftigkeit angezweifelt. Kein Mann ist ausschließlich damit beschäftigt, sich und andere zu verteidigen, kein Mann wird auf so persönliche Weise angegriffen.

Diese Fernsehdiskussion ist nicht vergleichbar mit universitärem Diskurs, wo die meisten – alle deutschen – Untersuchungen liegen und wo wir es mit einer verhältnismäßig angstfreien Atmosphäre und geringem Konkurrenzdruck zu tun haben. Diese Diskussion zeigt politischen Diskurs, wo es um Macht und Herrschaft geht. Für die Teilnehmenden an der Diskussion lautet die Frage, um die es geht, wer das wahre, objektive Bild der Jugendkrawalle darstellt, die Journalisten oder die Politiker. Die Politiker waren mit der Darstellung der Journalisten unzufrieden, in ihren Worten: Die Massenmedien haben versagt, die Journalisten mußten ihre Sicht verteidigen. D. h., es ging genau darum, wer die Definition der Wirklichkeit geben kann. Es war ein Kampf der Mächtigen unter sich, deshalb waren auch die Jugendlichen und Alternativmedien nicht vertreten. Frauen sind genauso wie die Jugendlichen in einem solchen Zusammenhang nur Randfiguren. Dieses Verständnis wird auch in dieser Diskussion noch mal bestätigt und verstärkt: Die Frau wird zur Randfigur gemacht. Was mich interessierte, war, wie dieses Verständnis, daß Frauen hier nichts zu bestimmen haben, nicht mitreden können, in der Diskussion selbst produziert wird. Zu diesem Zweck habe ich das Verhalten und

189

die Behandlung der Frau mit ihrem statusgleichen Kollegen verglichen. Ich habe an diesem Gespräch gezeigt, daß bei vergleichbarem professionellem Status ein ungleicher Status für beide produziert wird. D. h., Frauen und Männer mit gleichem Status sind nicht gleich. Der ungleiche Status, der sich in jeder Interaktion herausarbeitet, hat natürlich Einfluß auf den sogenannten objektiven Status. Wenn z. B. eine Journalistin in jeder Fernsehdiskussion weniger Erfolg hat als ihr »statusgleicher« Kollege, dann wird sie bald nicht mehr an Fernsehdiskussionen teilnehmen können, und ihre berufliche Laufbahn wird anders verlaufen als die ihres erfolgreichen Kollegen. Eine Frau, die gleichen Interaktionsstatus mit einem Mann hat, muß einen höheren »objektiven« Status haben. Dies ist vielleicht auch der Grund, warum Frauen die Formen wählen, die höheres Prestige und höhere gesellschaftliche Schicht anzeigen: weil ständig im Gespräch ein niedrigerer Status für sie produziert wird. Diesen Prozeß korrigieren sie mit Hyperkorrektur (»hyper correction« bei Variablen, die gesellschaftlichen Status und Formalitätsebene indizieren). Sie streben also einen höheren Status an, damit sie wenigstens mit dem Status aus einer Interaktion herauskommen, der ihnen zusteht.

TRUDGILL (1972) gibt folgende Erklärung für Hyperkorrektur: Frauen bekommen im Gegensatz zu Männern ihren Status dadurch, wie sie erscheinen, und nicht dadurch, wie sie sind. Ich akzeptiere diese patriarchalische Erklärung nicht: Einmal basiert sie auf der Annahme, daß Frauen nichts sind (der patriarchalische Teil), und 2. erklärt sie nicht, warum Frauen als mehr erscheinen wollen, als was sie sind. Warum müssen sie überkorrigieren? Was müssen sie korrigieren, wenn alles fair ist? Status bekommt man nicht, indem man ihn sich selbst zuschreibt; er muß von anderen ratifiziert werden. Frauen können so schön erscheinen, wie sie wollen, es kommt darauf an, wie sie behandelt werden. Wenn in jeder Interaktion ein niedrigerer Status für sie produziert wird, dann ist es erklärlich, daß sie diese Konstruktion beeinflussen wollen, daß sie ihr zuvorkommen wollen. Die Männer dagegen haben ihren Status, er kann höchstens noch höher werden, sie können sich leisten, Formen mit weniger Prestige zu benutzen.

Es ist eine interessante Frage, ob Frauen und Männer überhaupt statusgleich sein können. Denn es ergibt sich folgendes Paradoxon: Wenn eine Frau und ein Mann gleichen Status

haben, dann hat die Frau einen niedrigeren, d. h., sie haben ungleichen Status, wenn sie aber ungleichen Status haben, genauer: die Frau einen höheren hat, dann haben sie vielleicht den gleichen Status.

Anmerkungen

- 1 GUENTHERODT (1980), (1979),
- 2 HELLINGER (1980).
- 3 ZUMBÜHL (1980), (1981).
- 4 Im Bulletin der DGfS (Deutsche Gesellschaft für Sprachwissenschaft), Nr. 5 vom Nov. 1980 fand sich die Formulierung: *Koordinator, Koordinatorin, Koordinatoren, Koordinatorinnen oder wie oder was (!)*, durch die der Verfasser, immerhin ein Linguist, zu verstehen gibt, daß er sich durch die Forderung nach sprachlicher Gleichbehandlung hoffnungslos überfordert fühlt.
- 5 ROSS (1980).
- 6 PUSCH (1980).
- 7 Ein Redebeitrag ist, grob gesagt, das, was eine Sprecherin oder ein Sprecher sagt, während sie das Wort haben; er ist die Rede einer Sprecherin, die durch Schweigen oder die Rede eines anderen Sprechers begrenzt ist.
- 8 Alle soziologischen Arbeiten, die sich mit Statusunterschieden befaßten und die Variablen Augenkontakt, Lächeln, Körperhaltung, Berührung, Raum, Zeit etc. untersuchten, zeigten, daß die Verhaltensweisen von statusniedrigeren Personen gegenüber statushöheren vergleichbar sind mit denen von Frauen gegenüber Männern. Zudem fallen diese Verhaltensweisen oft mit Indikatoren für Femininität zusammen. D. h., wenn eine Frau sich feminin verhalten will, verhält sie sich automatisch wie eine Untergebene. Verhält sie sich nicht wie statusniedere zu statushöheren Personen, so muß sie in Kauf nehmen, daß ihr Verhalten als unfeminin wahrgenommen wird.
- 9 Es ist unwahrscheinlich, daß I hier auf ihren Einsatz hin aufgehört hat, denn er läßt sich auch sonst nicht verunsichern und redet immer zu Ende. Wahrscheinlich ist, daß er hier mit dem, was er sagen wollte, schlicht zu Ende war. Insofern hätte auch dieser Versuch nicht durch die Leistung der Frau zum Erfolg geführt.
- 10 Die Technik übrigens, mit solchen Pro-forma-Fragen und Kontraktionen einen Redebeitrag anzufangen, habe ich noch einige Male in der Diskussion bei anderen Sprechern beobachtet:
III: Dürft ich da vielleicht etwas sage, weil – (Pause)
II: Darf ich da auch was sage, auch Politik ist personalisiert – (Pause)
Die Kontraktion zeigt an, daß keine Antwort erwartet wird, und sie wird auch schwierig gemacht. Diese Pro-forma-Fragen sind trotz

190

Frageintonation Einleitungen zu Behauptungen und keine echten Fragen.

- 11 Interessant ist auch die Länge dieses Beitrags, der nicht gestört wurde (1 : 15). Das ist ein Hinweis auf die vermutliche Länge von Redebeiträgen, die die Frau unter normalen Bedingungen, d. h. ohne das Dominanzverhalten der Männer, leisten würde.

Es gibt noch einen inhaltlichen Grund, warum dieser Beitrag gelingt. Die Frau beschäftigt sich hier mit einem an all ihre Kolleginnen und Kollegen gerichteten allgemeinen Vorwurf, den Konflikt noch angeheizt zu haben, was sie im Namen aller zurückweist. Sie tut hier also etwas, was getan werden muß, was die Männer aber ihr überlassen, vielleicht weil Verteidigung und Rechtfertigung einen in eine schwache Position bringen und sie lieber mit Gegenangriff und Gegenvorwurf arbeiten.

Es ist eine interessante Idee, die von Helga KOTTHOFF stammt, daß Frauen in solchen Situationen an zwei Fronten kämpfen: daß sie auch ihren eigenen Kollegen gegenüber noch mal rechtfertigen müssen, daß sie überhaupt reden. Also, wenn sie schon reden, tun sie etwas, was die Männer nicht tun wollen. Pamela FISHMAN spricht von »conversational shitwork« (zu deutsch: konversationelle Scheißarbeit) – Unterstützungsarbeit, die geschehen muß, damit ein Gespräch in Gang bleibt, also z. B. bestätigende Einwürfe, interessierte Fragen, zustimmendes Kopfnicken, ermunternde Signale etc. Was meines Wissens noch nicht gezeigt wurde, ist, daß Frauen auch inhaltliche Scheißarbeit leisten.

191

Tabellenanhang zur Fernsehdiskussion: Opernhauskrawalle

Tabelle 0: Teilnehmer und Teilnehmerin

M1	Moderator: Ueli Heiniger
M2	Moderator: André Picard
I	Politiker: Dr. Sigmund Widmer, Stadtpräsident
II	Journalist: Uli Pfister, Leiter der Abteilung »Politik und Wirtschaft«, Fernsehen DRS
III	Politiker: Dr. Jurg Kaufmann, Stadtrat
IV	Journalist: Stefan Tabacznik, Redakteur Radio DRS
V	Journalistin: Marianne Pletscher, Redakteurin, Fernsehen DRS
VI	Journalist: Peter Maier, Chefredaktion des »Zürcher Tagesanzeiger«
VII	Journalist: Roger Friedrich, Redakteur der »Neuen Zürcher Zeitung«

Tabelle 1: Redezeiten (Min.:Sek.)

	Gesamtlänge	Länge des 1. Beitrags
M1	5:9	2:25
M2	6:10	2:55
I	24:00	7:40
II	6:5	2:25
III	3:35	0:35
IV	3:49	0:35
V	3:56	0:30
VI	7:40	4:00
VII	3:55	3:55
	64:05	

Redezeit Männer 60:21; pro Mann 7:30

Tabelle 2: Anzahl der Redebeiträge

M1	6	65 Beiträge
M2	14	60 Männer
I	18	
II	5	7,5 pro Mann
III	7	5 Frau
IV	6	
V	5	Männer 1½ mal so oft
VI	3	
VII	1	

Tabelle 3: Wortvergabe

	M1	M2	I	II	III	IV	V	VI	VII
durch Moderator	-	-	10	4	1	1	2	1	1
durch Eigenübernahme an Übergangsstelle			4	1	4	2	1	2	
durch Eigenübernahme, durch Unterbrechung oder Überlappung			4		2	3	-		
Zusätzliche Kategorien:									
a) durch Moderator nach Bitte um Redeerlaubnis							1		
b) verspätete Antwort auf Moderator							1		

Tabelle 4: Beendigung des Redebeitrags

	M1	M2	I	II	III	IV	V	VI	VII
durch eigene Entscheidung			9	3	7	3	1	3	1
durch Aufhören nach Unterbrechungsversuch			4	1		2			
durch Überlappung							2		
durch Unterbrechung			5	1		1	1		
Zusätzliche Kategorie: nach Aufforderung des Moderators, sich kurz zu fassen							1		

Tabelle 5: Vergleich statusniedrigster Mann IV und Frau V

	IV	V
<i>Zahl der Beiträge</i>	6	5
<i>Länge der Beiträge:</i>	3 Min. 40 Sek.	3 Min. 56 Sek.
B1	0:35	0:32
B2	0:45	1:15
B3	0:45	0:27
B4	0:53	0:52
B5	0:30	0:50
B6	0:08	-
<i>Wortvergabe</i>		
durch Moderator	B4	B1, B3
durch Eigenübernahme an Übergangsstelle	B1, B2	B2

(Fortsetzung Tabelle 5)

	IV	V
durch Unterbrechung	B3, B5, B6	
Zusätzliche Kategorie: durch Moderator nach Bitte um Redeerlaubnis		B5
durch Wiederaufnahme nach Unterbrechung		B4
<i>Beendigung des Beitrags</i>		
durch eigene Entscheidung	B2, B3, B4	B2
durch Aufhören nach Unterbrechungsversuch	B1, B5	
durch Überlappung		B1, B5
durch Unterbrechung	B6	B3
Zusätzliche Kategorie: durch Aufforderung des Moderators		B4
<i>Unterbrechungsversuche anderer Sprecher während der Beiträge</i>		
B1	1	2
B2	4	-
B3	-	3
B4	2	4
B5	2	3
B6	-	-
<i>Versuche, zu Wort zu kommen (E = im nachhinein erfolgreich)</i>	7/davon 5E	11/davon 1E
durch Signale		
a) verbal	1 E (vor B2)	
b) averbal		2 (vor B1)
durch Einwüfe		
a) Einwand	1 (vor B6), 1 (nach B6)	
b) Erklärung	1 E (vor B6)	
c) Zwischenfragen an Sprecher	2 E (vor B5)	
d) Frage an Moderator	1 E (vor B4)	
durch Einsetzen an Übergangsstelle		3 (vor B2), 2 (vor B3)
Versuch, Rederecht nach Unterbrechung zurückzugewinnen		2 (nach B3), 1 (vor B3)
Versuch, Rederecht nach Worterteilung an sich zu reißen		1 E (vor B1)

Aus: Senta Trömel-Plötz (1984): Frauensprache – Sprache der Veränderung.